

konsequente Fortsetzer der besten humanistischen Traditionen im Denken des frühen Masaryk, jener Traditionen nämlich, die er leider in der Euphorie der gelungenen Staatsgründung und mit der Abqualifizierung der Sudetendeutschen als „Immigranten und Kolonisten“ teilweise selbst aufgegeben hatte.

Als ein zentraler Beitrag des Bandes ist neben Václav Černýs kritischem Aufsatz über Masaryks geistige Physiognomie die Studie von Roman Szporluk: „Masaryk's Republik: Nationalism with a Human Face“ (S. 219—239) anzusehen, die sich wirklich ernsthaft und vorurteilslos mit der neuen Literatur über die Erste Republik auseinandersetzt und zu abgewogenen, kritischen Urteilen kommt, ohne daß dabei der Autor Zweifel an seiner Sympathie für den Gründerpräsidenten aufkommen läßt. Leider läßt sich nicht dasselbe von dem Beitrag Branislav Štefánek über Masaryk und die Slowakei (S. 203—217) sagen, der so ziemlich jedem wirklichen Problem aus dem Wege geht und überdies so verwegen ist, die einschlägigen und grundlegenden Arbeiten von Jörg K. Hoensch zu diesem Thema zu ignorieren. Auf ein lesenswertes Kabinettstück des Bandes sei am Schluß wenigstens hingewiesen, nämlich auf René Welleks Essay: „T. G. Masaryk on the Meaning of Czech History“ (S. 157—169) mit einer brillanten Zusammenfassung der Kontroverse zwischen Masaryk und Josef Pekař über den Sinn der tschechischen Geschichte, eine Kontroverse, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat, weil sich hier der quellenbezogene nüchterne Historiker und der philosophische Staatsideologe im Grunde unvermittelbar gegenüberstehen. Umso dankbarer ist man, daß im vorletzten Beitrag (S. 263—275) Masaryks Pseudonym Č. P. gelüftet und seine Entgegnung auf Pekař, die 1932 in der Zeitschrift „Česká Mysl“ erschien, in englischer Übersetzung gebracht wird. Das ist umsomehr zu begrüßen, als Václav Černýs wichtiger und sehr kritischer Aufsatz über „The Essence of Masaryk's Personality and What TGM Means to Us Today“ (S. 99—117) die paradoxerweise posthume Selbstverteidigung Masaryks schon wieder und zwar sehr zu Recht relativiert. Insgesamt also ein reichhaltiges Spektrum von Beiträgen aus jenem Teil der Welt, wo es noch eine freie tschechische Stimme gibt.

München

Friedrich Prinz

Roman Szporluk: The Political Thought of Thomas G. Masaryk. (East European Monographs, No LXXXV.) Columbia University Press. New York 1981. 244 S.

Hanus J. Hajek: T. G. Masaryk Revisited. A Critical Assessment. (East European Monographs, No CXXXIX.) Columbia University Press. New York 1983. 195 S.

Der Prager Frühling des Jahres 1968 brachte unter anderem auch eine Masaryk-Renaissance, erstrahlte doch das Bild des Staatsgründers vor dem tristen Hintergrund stalinistischen Terrors und pseudosozialistischer Wirtschaftsmisere in besonders hellem Glanze. Dies war psychologisch nur allzu verständlich, ebenso wie die Tatsache, daß das tschechische und slowakische Exil der Jahre 1948 wie 1968/69 — ansonsten in einem mehr als problematischen Verhältnis zueinander stehend — in T. G. M. eine Art Integrationsfigur fand. So erscheint es nur natürlich, daß in den Jahren nach 1968/69 eine Flut enkomiastrischer Literatur über die Erste Republik und ihre Gründerfiguren

erschien, deren wissenschaftlicher Wert manchmal problematisch war. Diese Welle scheint sehr im Abklingen zu sein, Publikationen wie diejenigen von V. Mastný¹ und R. Smelser² bieten ein neues, sehr kritisches und quellennahes Bild der Zwischenkriegs- und Kriegszeit, und auch die beiden hier zu besprechenden Publikationen folgen diesem sachlichen, emotionsfreien Trend, ohne daß es grundsätzlich an kritischer Sympathie für den Gründerpräsidenten fehlen würde.

In besonders hohem Maße gilt dies für R. Szporlucks Buch, das nicht nur eine brillante Darstellung und Analyse der politischen Gedankenwelt T. G. M. s bietet, sondern auch die bislang erschienene kritische, politische wie historiographische Literatur zum Thema rezipiert und verarbeitet — bis zu Karl Poppers Anmerkungen zur Ersten Tschechoslowakei.³ Dabei tritt der humanistisch-religiöse Ansatz von Masaryks Gedankenwelt und seine Diskrepanz zur tschechischen nationalistischen Praxis besonders scharf in Erscheinung bis hin zu ketzerischen Feststellungen wie derjenigen, daß der neue, angeblich so demokratische Musterstaat „even abolished the regional autonomies that had existed in the late Monarchy“ (S. 144). Wieviel duftiger Qualm nationaltschechischer Selbstbeweihräucherung ist mit einem Statement solcher Art weggeblasen und wieviel fester Boden für eine nüchterne geschichtswissenschaftliche Diskussion andererseits gewonnen, vorausgesetzt, daß man auch auf deutscher Seite von manchen hohen Rössern falschen Überlegenheitsgefühls herabsteigt und eingesteht, daß exzessiver Nationalismus eine gemeinsame Ideologieseuche von Deutschen und Tschechen war und daß, wie S. mit Recht bemerkt, die Kritik an der ČSR auch Churchills generelles Diktum über die demokratische Staatsform auch für die Tschechoslowakei mit in Rechnung zu stellen hat, „that the democracy of Masaryk's time was the worst imaginable form of government — except for all the other regimes they had lived through since its collapse“ (S. 167).

Hanus J. Hájeks eindringliche Studie ergänzt die historische Analyse Szporlucks in glücklicher Weise, konfrontiert sie doch die kritisch-philosophischen Arbeiten Masaryks mit dessen öffentlichem Prestige als Staatsgründer. Das Ergebnis dieser Gegenüberstellung ist überzeugend, wenn auch nicht überraschend. Masaryks wissenschaftliche Positionen sind weitgehend überholt, mehr noch, sie entsprachen schon zur Zeit des Autors meistens nicht mehr dem Forschungsstande, ihr Prestige beruht in hohem Maße auf der Personengleichheit von Verfasser und Gründerpräsident. Was vorbildlich bleibt, ist vor allem des jungen Masaryk leidenschaftliches, sich selbst nicht schonendes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit gerade auch dann, wenn er das Fehlverhalten des eigenen Volkes angriff wie im Falle des Streites um Wenzel Hankas

1) Z. B.: V. Mastný: *The Czechs under Nazi rule. The failure of national resistance, 1939—1942*, New York, London 1971; d. ers.: *Two Studies on Soviet diplomacy and East Central Europe in World War 2*, New York 1972; d. ers.: *The Beneš-Stalin-Molotov Conversations in December 1943: New Documents*, in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas* 20 (1972), S. 367—404; d. ers.: *Russia's Road to the cold war. Diplomacy, warfare, and the politics of communism 1941—1945*, New York 1979; d. ers.: *Moskaus Weg zum Kalten Krieg*, München, Wien 1980.

2) Z. B.: R. Smelser: *Das Sudetenproblem und das Dritte Reich. 1933—1938. Von der Volkstumspolitik zur nationalsozialistischen Außenpolitik*, München 1967.

3) K. Popper: *The Open Society and Its Enemies*, London 1957, passim.

Handschriftenfälschungen. Es gehört zur Tragik dieser Persönlichkeit, daß Masaryk es nicht vermochte, die emotionale Welle des siegreichen tschechischen Nationalismus nach 1918 zu bändigen, sondern ihr selbst vorübergehend zum Opfer fiel. Als er in den späten 20er Jahren dies einsah, fehlte ihm die politische und geistige Kraft, um einer nationalistischen Politik etwa gegenüber den Deutschen aber auch gegenüber den Slowaken und Madjaren noch rechtzeitig Einhalt gebieten zu können.

München

Friedrich Prinz

Edward Taborsky: President Edvard Beneš Between East and West 1938—1948.

Hoover Institution Press, Stanford University. Stanford, California 1981. 299 S.

Mit Memoiren ist es eine eigene Sache; sie können substantiell und realistisch sein und damit großen Quellenwert haben oder sie vermögen wenigstens Atmosphäre, Mentalität zu vermitteln; dann ist allerdings Vorsicht am Platze und zwar weniger wegen der zwangsläufigen Subjektivität von Erinnerungen, sondern weil solche Werke nur allzu oft im Rückblick aus großer zeitlicher Distanz geschrieben werden. Was der Autor an späterem Wissen mit in die Darstellung weit zurückreichender Ereignisse mit hineinnimmt, ist meist kaum noch festzustellen und ihm selbst auch nur selten als Problem bewußt. Solche Feststellungen, die sich dem Rezensenten aus Erfahrungen mit Tonbandaufnahmen von Gesprächen mit Politikern der Zwischenkriegszeit aufdrängen, gelten leider auch für das vorliegende Werk. Um es gleich vorwegzunehmen: *Taborskys* Memoiren sind erstaunlich dürftig, ja streckenweise sogar inhaltsleer, vor allem wenn man sie etwa mit dem Gewicht und der Substanz der sogenannten *Smutný-Papers* vergleicht, also mit Aufzeichnungen von Beneš' Sekretär, die unmittelbar nach den Ereignissen, d. h. meist nach entscheidenden politischen Gesprächen, entstanden. Man braucht beispielsweise nur *T.s* Darstellungen der Moskauer Verhandlungen Beneš' im Jahre 1943 mit den *Smutný-Papers* zu vergleichen, um die Fragwürdigkeit der *Taborsky-Memoiren* zu erkennen. (Vgl. dazu *V. Mastný: The Beneš-Stalin-Molotov Conversations in December 1943: New Documents in: Jbb. für Geschichte Osteuropas* 20 [1972], S. 367—404 [*Smutný-Papers*]).

Aufschlußreich für die Mentalität des Schreibers und damit interessant für den Zustand der politischen Moral im Zeitalter Hitlers und danach ist aber auf jeden Fall die kommentarlose aber affirmative Sachlichkeit, mit der *T. Beneš'* diplomatische Aktionen zur Liquidation des Sudetenproblems per Zwangsansiedlung und Vertreibung schildert. Hier würde man am ehesten von dem über Jahrzehnte zurückblickenden Memoirenschreiber wenn schon nicht eine moralische Reflexion, dann zumindest eine Überlegung hinsichtlich der Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme für das weitere Schicksal des tschechischen wie des slowakischen Volkes erwarten (wenigstens im Sinne von Talleyrands berühmten Bonmot gegenüber Napoleon, die Ermordung des Herzogs von Englien betreffend: „Sire, das war etwas viel Schlimmeres als ein Verbrechen, nämlich ein Fehler!“) Nichts dergleichen bei *T.*, demzufolge Beneš drei Jahre verzweifelt kämpfte, um den Sieg des Kommunismus in der Nachkriegs-ČSR zu verhindern; eine längst den Bach hinuntergegangene, billige Legende, seit exakt nachgewiesen werden konnte, daß die entscheidenden Kader für den Sieg der Kommunisten im Februar 1948 aus den ehemals deutschen Gebieten kamen. (Vgl.